



Düsseldorfer Institut für Aussen- und Sicherheitspolitik
Duesseldorf Institute for Foreign and Security Policy

Babak Khalatbari und Marc Lauterfeld

Ein libysches Märchen aus 1001 Nacht

Wie sich ein „tollwütiger Hund“ in einen
„salonfähigen Papiertiger“ verwandelte

DIAS ANALYSE
Nr. 10 November 2004

www.dias-online.org

Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik e.V.
c/o Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität
Universitätsstr. 1 D-40225 Düsseldorf



Babak Khalatbari, M.A

Geb. 1975, Studium der Politikwissenschaft, Soziologie, Islamwissenschaft und Arabistik an den Universitäten Münster, Köln und Kuwait; von 1999 bis 2000 Stipendiat an der Kuwait University; von März bis Mai 2001 Hospitant in der Arbeitsgruppe Verteidigungspolitik des Deutschen Bundestages bei dem verteidigungspolitischen Sprecher der CDU/CSU, Paul Breuer MdB; Juli bis Oktober 2001 Trainée des German-Saudi Liaison Office For Economic Affairs (GESALO) in Riyadh, Saudi-Arabien; seit 2002 Promotionsstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung; 2003 Absolvierung des Basic Training Course for the Deployment of Civilian Personnel in International Peace Operations, (ZIF), Auswärtiges Amt.



Marc Lauterfeld, LL.M

Marc Lauterfeld ist Syndikusanwalt einer Investment-Gesellschaft in Frankfurt am Main. Nach einer Bankausbildung studierte er als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung Rechtswissenschaft in Bonn und Lausanne. Während eines Master-of-Laws-Studiums in London war er Visiting Fellow am King's College London. Marc Lauterfeld ist Generalsekretär des Düsseldorfer Instituts für Außen- und Sicherheitspolitik und als Dozent für die Justizakademie des Landes Nordrhein-Westfalen sowie für die Konrad-Adenauer-Stiftung tätig. Praktika hat er unter anderem bei der Merger Task Force der Generaldirektion Wettbewerb der Europäischen Kommission absolviert.

Babak Khalatbari/ Marc Lauterfeld, Ein libysches Märchen aus 1001 Nacht
Herausgeber
Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik e.V.
c/o Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität
Universitätsstraße 1 D-40225 Düsseldorf

www.dias-online.org

© 2004, Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik (DIAS)

ISBN:

Ein libysches Märchen aus 1001 Nacht

Wie sich ein „tollwütiger Hund“ in einen „salonfähigen Papiertiger“ verwandelte

Mitte Oktober 2004 war der deutsche Bundeskanzler zu Besuch in Tripolis. *Schröder* und *Gaddafi* haben den Ausbau der „politischen, wirtschaftlichen und kulturellen“ Beziehungen verabredet. Ein Fahrplan zum Ausbau der bilateralen Beziehungen soll erarbeitet werden.¹ Ferner unterstützt die Bundesregierung den Beitritt Libyens zur Welthandelsorganisation (WTO).² Dies ist der vorläufige Höhepunkt einer Entwicklung, mit der Geiselnbefreiung von Jolo – und insbesondere mit dem 11. September 2001 – eingesetzt und, im Verhältnis zu Deutschland, mit den Entschädigungszahlungen nach Abschluß des „La Belle-Prozesses“ an Fahrt gewonnen hat. Anfang Oktober ist die erste Rate von 15 Mio. US Dollar mit dreiwöchiger Verspätung auf deutschen Treuhandkonten eingetroffen. Die libysche Gaddafi-Stiftung hat den 168 Opfern insgesamt 35 Mio. US-Dollar zugesagt.

Neben der Bedeutung der Sozialistischen Libyschen Arabischen Volksjamahiriya für die weltweite Antiterrorallianz, weckt Libyens weitgehend unerschlossener Reichtum besonders wirtschaftliche Begehrlichkeiten. So wurde die Kanzlerdelegation vor allem um die Vorstandsvorsitzenden der großen Banken sowie Geschäftsführern erfolgreicher Mittelstandsunternehmer ergänzt.³ Schon jetzt ist Libyen Deutschlands viertwichtigster Erdöllieferant.⁴

Das Potential des Wüstenstaats wird deutlich, wenn man sich seine schiere Größe vor Augen hält. Libyen ist mit rund 5,5 Millionen Einwohner und 1,759 Mio. Quadratkilometern der viertgrößte Staat auf dem afrikanischen Kontinent. Die Fläche entspricht der kombinierten Größe von Frankreich, Deutschland, und den Niederlanden. Der im Westen an Tunesien und Algerien, im Süden an Niger, Tschad und Sudan und im Osten an Ägypten grenzende Staat erhielt wegen seiner rund 1.800 km langen Mittelmeerküste auch die Bezeichnung *Gateway to Africa*.⁵ Libyen besteht aus 25 Verwaltungseinheiten und ist ein klassischer islamischer Staat. Berber und Araber, die gemeinsam rund 97% der Bevölkerung ausmachen, praktizieren den sunnitischen Islam.

¹ Bannas, Günter, in: FAZ vom 16. Oktober 2004, S. 1.

² N.N., in Spiegel Online vom 15. Oktober 2004.

³ Bannas, Günter, in: FAS vom 17. Oktober 2004, S. 9.

⁴ N.N., in Spiegel Online vom 15. Oktober 2004.

⁵ Vgl. El-Kikhia, Mansour O.: *Libya's Qaddafi: The politics of contradiction*, University press of Florida 1997, S. 9.

Die Geschicke des Landes liegen seit 1967 in den Händen von *Muammar Ghaddafi*, der als das farbenfreudigste, politische „Chamäleon“ Nordafrikas gilt. Zahlreiche waghalsige Politikmanöver und markige Richtungswechsel gehörten zum Machtinstrumentarium des 62jährigen Revolutionsführers. Nunmehr versucht der Diktator lammfromm und einsichtig zu erscheinen, um so den Weg in die internationale Staatengemeinschaft zurückzufinden. Doch wie ist mit seinen Avancen umzugehen? Etwa mittels Stippvisiten der europäischen Regierungschefs in Tripolis samt der Hoffnung, wie etwa im Fall des deutschen Bundeskanzlers, dass dies möglichst geräuschlos geschehe? Die folgenden Ausführungen versuchen einen roten Faden in den in die libysche Politik einzuflechten und mögliche Konstellationen eines Libyens nach *Ghaddafi* aufzuzeigen.

Die Machtergreifung

Am 1. September 1969 wurde der amtierende libysche König während eines Auslandsaufenthaltes von einer Gruppe junger Offiziere gestürzt, die sich zu einem revolutionäre Kommandorat (*Madschlis Kyiadat al-thawra*) unter Führung des Oberst *Muammar Ghaddafi* zusammenschlossen. Mit der vom Kommandorat propagierten Richtung, den „westlichen Einfluß“ abzuwenden und die Erdölreserven zu vergesellschaften, vergewisserten sich die neuen Herrscher einer breiten Akzeptanz in der libyschen Gesellschaft. *Ghaddafi* konnte sich zusätzlich auf die tribale Unterstützung seines Clans berufen und auf die Kader der alten militärischen Führungsriege zurückgreifen. Durch den *Nasserismus* beeinflusst, folgte eine Ägyptisierung Libyens, die aber bald durch den libyschen Sozialismus, der auf Fünf-Jahres-Plänen beruht, ersetzt wurde. Im Laufe der siebziger Jahre veröffentlichte *Ghaddafi*, dessen Karriere – ein Beduinenknaben wird Staatschef – einem arabischen Märchen gleicht, zahlreiche Aufsätze, in denen er seine politischen Ordnungsvorstellungen kundtat und letztendlich in Form des „Grünen Buches“ publizierte.⁶ In diesem Buch hat der politische Derwisch *Ghaddafi* eine Ideologie entwickelt, die zwischen „*Koran und Volksemanzipation*“⁷ oszilliert und wegweisend für alle weiteren politischen Prozesse werden sollte.

Regimegegner oder Oppositionelle, die ebenfalls versuchten, ihre Ansichten an die Massen weiterzugeben, scheiterten in der Regel an der Bereitschaft *Ghaddafis*, wann immer nötig, mit brutalster Gewalt gegen seine Gegner vorzugehen. Es ist daher auch nicht ganz zufällig, dass der libysche Oberst in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Putschversuchen und Attentaten physisch und politisch unverseht überstand.

In dem informellen Machtgefüge um den Revolutionsführer nimmt der zweitgeborene Sohn *Saif al-Islam*, der von *Ghaddafis* zweiter Ehefrau *Safia Farkash* geboren wurde und in Wien eine Universitätsbildung erhielt, eine Schlüsselrolle ein. Zwar tritt er nominell lediglich als Vertre-

⁶ So formulierte er 1972 die dritte universale Theorie und seit 1975 die sukzessive in drei Teilen veröffentlichte Handlungsanleitung zur Umsetzung der politischen und ökonomischen Konzeption, auf der das so genannte „Grüne Buch“ basiert.

⁷ Lerch, Wolfgang Günter: Arabischer Proteus, in: FAZ vom 23.12.2003, S. 10.

ter der Wohlfahrtsstiftung „*Ghaddafi International Association for Charitable Organization*“ auf, jedoch agiert er, wie beispielsweise bei den Entschädigungszahlungen für die Lockerbieopfer, der Freilassung der europäischen Jolo-Geiseln oder zuletzt bei den „La Belle“-Zahlungen, ausschließlich im (staats-)politischen Auftrag seines Vaters. Inoffiziell wird er bereits als dessen Nachfolger gehandelt.⁸

Afrikanische versus arabische Politikausrichtung

Die außenpolitischen Ziele Libyens waren bis vor kurzem von *Ghaddafi* mit dem Signum des arabischen Nationalismus versehen, der eine postkoloniale Kopfgeburt arabischer Intellektueller aus patriotisch-fieberschwangeren Zeiten ist. Ab dem Jahr 2000 folgte jedoch eine strategische Neuausrichtung zu Gunsten privilegierter Beziehungen zu den schwarzafrikanischen Staaten. Die libysche Position in der Organisation für afrikanische Einheit (OAU) wurde ausgebaut und durch die Austragung des vierten und fünften Sondergipfels im libyschen Sirt honoriert. Trotz der angekündigten revolutionären Neuausrichtung ist bei der libyschen Regionalpolitik vieles beim Alten geblieben. Das sogenannte Innovationsprogramm begann mit *Ghaddafis* Äußerung, dass die Araber „am Ende“ seien und Libyen sich daher afrikanischer aufstellen müsse. Ganz so verwegend gestaltet sich die neue Mission aber in der Praxis nicht, da sie mit der revolutionären Erkenntnis endete, dass die Ägypter, Algerier, Marokkaner und Tunesier allesamt eben auch Afrikaner seien.

Aufschlussreicher ist da schon die Phase des arabischen Nationalismus mit den Leitmotiven „Freiheit, Sozialismus und Einheit“. *Ghaddafi* selbst kam hierbei die Rolle des rationalen Schwadroneurs zu. Die libysche Außenpolitik zeichnete sich vor allem durch Widersprüchlichkeit, Sprunghaftigkeit und Willkür aus; die Außenseiterrolle Libyens schien zur Staatsräson geworden zu sein.⁹ Durch seine Vorliebe, auch unangenehme Themen – im Gegensatz zu anderen arabischen Regimen – offen anzusprechen, gerierte sich *Ghaddafi* zudem zu einer Art Volksheld.¹⁰ Der Trumpf des Wüstenstaates – das Erdöl – wurde dabei konsequent instrumentalisiert.¹¹ Mit den Veräußerungserlösen, die gegenwärtig auf rund 10 Milliarden US-Dollar pro Jahr geschätzt werden, war er in der Lage, Terrorgruppen von Nordirland bis Südostasien zu protegieren, Nachbarstaaten zu destabilisieren und die arabische Welt mit megalomanen Tiraden gegen den Westen zu eilen. Die blockfreien Staaten wurden bei diesen Bestrebungen mal „geherzt“ oder als „Kriecher und Spione“ beschimpft.

⁸ Vgl. N.N.: Ghadhafis neues Werben um den Westen, in: NZZ vom 06.09.2003, S. 1.

⁹ Vgl. N.N.: Ghadhafi – ist ihm zu trauen?, in: NZZ vom 24.1.2003, S. 3.

¹⁰ So beschimpfte er etwa während eines im Frühling 2002 statt gefundenen Gipfels der Arabischen Liga, bei der man sich mit dem drohenden Angriff auf den Irak befasste, die zu willfährigen Regenten der Golfmonarchien. Anspielend auf die US-amerikanische Invasion in der kubanischen Schweinebucht, formulierte *Ghaddafi* mit Hilfe eines Wortspiels die Anspielung zu einem „Golf der Schweine“ (chalidisch al-chanazir) um, was seine erhoffte Wirkung nicht enttäuschen sollte.

¹¹ So propagierte *Ghaddafi* 1973 den ersten Ölboykott als Rache an den USA wegen der Parteinahme für Israel während des Jom-Kippur-Krieges.

Ghaddafi, der sich in Libyen auch gerne „Bruder Führer“ nennen lässt, brachte es zu seinen Glanzzeiten sogar fertig, bei der UdSSR mit einem Antragsgesuch auf Mitgliedschaft im Ostblock vorstellig zu werden. Eine Bitte, der man „überraschenderweise“ von sowjetischer Seite aus nicht nachkam.

Überschätzte militärische Schlagkraft

Anstelle der erhofften, sowjetischen Offerte erhielt der Diktator im Jahr 1981 vielmehr einen kleinen 10 Megawatt Reaktor aus Moskau, der seitdem seine Arbeit in Tadschura bei Tripolis verrichtet. Atomar ist es hierbei im Wesentlichen geblieben; Libyens Atomprogramm taugt daher kaum zur unberechenbaren afro-arabischen Geheimwaffe. Das konventionelle libysche Militär, mit einer Truppenstärke von 76.000 Mann und einem Verteidigungshaushalt von rund 576 Mio. US-Dollar, eignet sich ebenfalls nicht für Drohkulissen. Im Vergleich zu den Jahren 1998-2001 verringerte sich das Verteidigungsbudget sogar um rund 50 Prozent.¹²

Besorgniserregend ist allenfalls das libysche Raketenarsenal, das aus rund 500 Scud B und Scud C mit 300-600 km Reichweite besteht sowie die rund 100 Tonnen chemischer Kampfstoffe.¹³ Jedoch ist fraglich, was es Libyen politisch nützen sollte, Anatolien, Ägypten oder den äußersten Zipfel von Süditalien konventionell anzugreifen. Berücksichtigt man zudem das abschreckende Schicksal *Saddam Husseins*, erscheint *Ghaddafis* bejubelte Abkehr von Massenvernichtungsmitteln in einem anderen Lichte. Wohl eher hat der Diktator, dem nach den Terroranschlägen vom 11. September wahrscheinlich schlichtweg „mulmig“ wurde, mit seinem Strategieumschwung auf etwas verzichtet, das er gar nicht besitzt.

Der libysche Wandel wurde im Dezember 2003 durch eine Einigung mit der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA) erreicht. Bezüglich der Raketenfrage wurde zwischen dem Generaldirektor der IAEA, *Mohamed al-Baradei*, und dem libyschen Ministerpräsidenten *Schukri Ghanem* sowie dem Außenminister *Abderrahman Schalgam* ausgehandelt, dass Libyen ein Reichweitenpotential von bis zu 300 km gestattet werde. Vorfälle, wie etwa der Versuch eines Beschusses der italienischen Insel Lampedusa durch Libyen im Jahr 1986, sollen damit der Vergangenheit angehören. Berücksichtigt man, dass das eigentliche Ziel, die dort gelegene Radarstation, nie erreicht wurde, da die Rakete mangels Reichweite vorher im Mittelmeer einschlugen,¹⁴ scheint dieses – bis dahin zumindest potentielle Risiko – nunmehr in der Tat unter Kontrolle zu sein.

Vom tollwütigen Hund zum salonfähigen Papiertiger

¹² Vgl. IISS: Military Balance 2003/2004, S. 277.

¹³ Vgl. IISS: Military Balance 2001-2003, S. 119-151, S. 95-121, S. 115-125.

¹⁴ Vgl. N.N.: Für Libyen bestimmte Raketen-Teile auf Londoner Flughafen beschlagnahmt, in: FAZ vom 10.01.2000, S. 2.

Der Prozeß der Rückkehr *Ghaddafis* in die internationale Staatengemeinschaft begann erst mit der Geiselnbefreiung von Jolo.¹⁵ Die Geschwindigkeit der „Resozialisierung“ manifestiert sich darin, dass der von dem kürzlich verstorbenen amerikanischen Präsidenten *Ronald Reagan* in den 80er Jahren noch als „*tollwütige Hund*“ bezeichnete *Ghaddafi*, rund 20 Jahre später von *Toni Blair* für seine „*staatsmännischen und mutigen Entscheidungen*“ gelobt wurde.¹⁶ Der im Februar 2004 erfolgte Besuch des libyschen Außenministers in London kann insoweit als „*Meilenstein auf dem Weg der Normalisierung*“ bzw. als „*wirklicher Durchbruch Libyens Beziehungen zur westlichen Außenwelt*“ verstanden werden.¹⁷ Gerhard Schröder folgte nun, im Oktober 2004, dem britischen Vorbild.

Vergessen sind die terroristischen Anschläge auf die Berliner Diskothek „La Belle“ im Jahr 1986, den Pan Am Flug 103 über dem schottischen Lockerbie 1988 sowie auf das Flugzeug der französischen Luftfahrtgesellschaft UTA 1989 über Niger gleichwohl nicht, jedoch versucht *Ghaddafi* seit Mitte der neunziger Jahre die terroristische Vergangenheit des Wüstenstaates in den Hintergrund treten zu lassen und durch hohe Entschädigungszahlungen zu überdecken.

Doch bis dahin war es für *Ghaddafi* ein weiter und opferreicher Weg. Als Reaktion auf die Anschläge ließ Präsident *Reagan* die Militärbasis Bab al-Aziziya in Tripolis bombardieren, bei der *Ghaddafi* selbst zwar überlebte, seine zweijährige Adoptivtochter jedoch zu den Opfern zählte. Ferner wurden Sanktionen in Kraft gesetzt, die es Amerikanern und amerikanischen Unternehmen bis dato im Grundsatz verbieten, nach Libyen einzureisen oder sich gar wirtschaftlich zu betätigen. Die UNO-Sanktionen wurden demgegenüber im Jahr 1999 aufgehoben und brachten unzählige europäische Diplomaten, Luftfahrtgesellschaften und Ölfirmen wieder in das Land.¹⁸

Erste Anzeichen für eine Besserung des Verhältnisses zu den USA sind allerdings ebenfalls erkennbar. So empfing *Ghaddafi* am 26. Januar 2004 eine Parlamentarierdelegation unter Leitung des Republikaners *Curt Weldon*. Die Militärmaschine der Delegierten war das erste US-amerikanische Flugzeug, das seit *Ghaddafis* Machtübernahme im Jahr 1969 in Libyen landete. Noch spektakulärer war die Aussage *Weldons*, der berichtete, dass man über die Hoffnung gesprochen habe, bald normale Beziehungen zu erreichen¹⁹

Aus seiner Außenseiterrolle auszubrechen, hatte Libyen teilweise auch schon vorher vermocht. So wurde die libysche Diplomatin *Nadschat al-Hadschadschi*, trotz der Menschenrechtsverletzungen des Wüstenstaats und des Umgangs mit Oppositionellen, wie beispielsweise dem Men-

¹⁵ Der damalige Staatsminister im Auswärtigen Amt, *Zipfel*, hatte im August 2000, wie unzählige andere Regierungsvertreter anderer betroffener Staaten der libyschen Führung in Tripolis, für die Hilfe bei der Freilassung der 17 Geiseln äußerst medienfreundlich gedankt.

¹⁶ Rößler, Hans-Christian: Der „tollwütige Hund“ nimmt Vernunft an. Libyens Weg zurück in die Staatengemeinschaft, in: FAZ vom 22.12.2003, S. 2.

¹⁷ Vgl. N.N.: Blair empfängt den libyschen Außenminister, in: NZZ vom 11.02.2004, S. 2; N.N.: Ein historischer Besuch, in: FAZ vom 11.02.2004, S. 6.

¹⁸ So machte sich der damalige Außenminister Italiens, *Dini*, schon nur einige wenige Stunden nach dem UN-Beschluss auf den Weg nach Tripolis, um die Beziehungen zur ehemaligen Kolonie weiter zu intensivieren.

¹⁹ Weldon, Curt, in: N.N.: Ghadhafi empfängt US-Abgeordnete, in: NZZ vom 27.01.2004, S. 1.

schenrechtler *Mansour al-Kikbia*, mit 33 Ja-Stimmen und 17 Enthaltungen gegenüber drei Nein-Stimmen im Jahre 2003 zur Vorsitzenden der Menschenrechtskommission in Genf gewählt.²⁰

In das Beziehungsgeflecht der EU ist Libyen, im Gegensatz zu seinen Nachbarn, bislang allerdings nicht durch ein Assoziierungsabkommen integriert worden. Mittel- bis langfristig ist eine Aufnahme Libyens in den Barcelona-Prozess, bei dem das Land bereits einen Beobachterstatus zugesprochen bekommen hat, allerdings ebenso zu erwarten.

Die Integration von failed states

Anhand dieser Bemühungen, Libyen durch Kooperation einzubinden, stellt sich die grundsätzliche Frage, wie der Westen mit „failed states“ umgehen sollte.

Die als „europäisch“ zu bezeichnende Variante beinhaltet, dass durch zunehmende Kooperation eine Annäherung erreicht werden soll. Diese Strategie wird auch bei Syrien – und vielleicht auch schon bald beim Iran – angewandt.²¹ Über ein Assoziierungsabkommen und die Errichtung einer Freihandelszone wird eine gemeinsame Strategie in Gang gesetzt, die häufig politisch zunächst auf dem kleinsten, gemeinsamen Nenner fußt.²² Bekanntermaßen gestalten sich die Beziehungen rund um das Assoziierungsabkommens zu Syrien erheblich problematischer als zu nordafrikanischen Staaten, wie Tunesien oder Marokko, jedoch gelten selbst fundamentale Unterschiede auf lange Sicht als überbrückbar. Es geht also um langsam, dafür aber stetig wachsenden Einfluss. Diese Strategie erscheint in bezug auf Libyen so erfolgsversprechend, da aufgrund des Ressourcenreichtums besonders gute Rahmenbedingungen bestehen. Auch ist *Ghaddafis* Sohn und vermutlicher Nachfolger in Wien ausgebildet worden und daher mit westlichen Politik- und Wirtschaftsprozessen nicht nur bestens vertraut, sondern wohl auch offener gegenüber eingestellt, als jemand, der den Westen nur durch die Brille der heimischen Propaganda kennengelernt hat. Insbesondere dieser letzte Aspekt stellt aber keine Garantie für eine gelingende Annäherung dar. Das Beispiel des in London zum Facharzt ausgebildeten *Basbar al-Assad* zeigt, dass dieser, obwohl nicht nur mit dem westlichen Wertesystem vertraut seiend sondern auch über seine britischstämmige Ehefrau *Asmaa* Sonderkontakte zu *Toni Blair* pflegend, das repressive Regime seines Vater in Syrien ohne größere Brüche fortführt.

Als Gegenmodell dieser Kooperationsstrategie kann die Reaktion durch Sanktionen und *preemptive strikes*.²³ angeführt werden, die in letzter Zeit von der amerikanischen Regierung bevor-

²⁰ Vgl. N.N.: Libyerin Vorsitzende der Menschenrechtskommission, in: NZZ vom 21.01.2003, S. 2.

²¹ Vgl. N.N.: Tamayole Auropa be toshee rawabet ba Iran. Be donbale tafahome Iran wa Aurupa dar bareh masaele haste-hi matrah schod. [Nachdem Iran mit Europa die Probleme der Kernenergie geklärt hat, zeigt Europa Interesse an der Erweiterung der Beziehungen zu Iran], in: Ruznameh Iran vom 25. Oktober, S. 1 f.

²² Vgl. Bacia, Horst: Übungen im Spagat. Die Europäer regieren skeptisch auf die Initiative Washingtons zum Nahen und Mittleren Osten, in: FAZ vom 23.03.2004, S. 12.

²³ Hierzu die Studie von Kamp, Karl-Heinz: Vorbeugende Militäreinsätze. Eine neue sicherheitspolitische Realität?, in: KAS-Arbeitspapiere, Sankt Augustin 2004.

zugt wurde. Auf Kooperation wird dabei bereits zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt verzichtet. Die Strategie des *preemptive strike* fand insbesondere im Irak Anwendung. Sanktionen wurden etwa in Bezug auf die syrische Haltung zum Irak-Konflikt beschlossen. Am 11. November 2003 genehmigte der US-Senat den *Syria Accountability and Lebanese Sovereignty Restoration Act* mit 89 zu vier Stimmen, der zuvor am 15. Oktober vom Kongress verabschiedet wurde. Präsident *Bush* unterzeichnete am 14. Dezember 2003 das Gesetz, das Syrien dazu bewegen soll, die Unterstützung von Terrorgruppen, die Besetzung des Libanons und die Entwicklung von Massenvernichtungswaffen aufzugeben. Im Vorfeld hatte der syrische Mufti, Scheich *Abmad Kaftaru*, zu Selbstmordanschlägen auf westliche Streitkräfte aufgerufen.²⁴ Da die syrisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen, mit einem geschätzten Kapitalvolumen von rund 300 Mio. US-Dollar, als nicht sonderlich bedeutend anzusehen sind,²⁵ vermögen diese von vornherein nur einen beschränkten Effekt zu haben. Wirtschaftlich effektive, schmerzhaft Sanktionen, haben immer auch einen erheblichen auf die eigene Wirtschaft. Im Iran wurde etwa der Automobil- und Haushaltssektor nahezu vollständig von europäischen und asiatischen Konzernen eingenommen. Die den US-Firmen entgangenen Einnahmen bewegen sich im zweistelligen Milliardenbereich.

Bei Syrien tritt hinzu, dass letztlich, auch die Beschuldigung selbst, Damaskus sei ein islamistischer Terroristenhort nicht wirklich belastbar ist. Im Gegensatz zu beispielsweise Ägypten wurden in Syrien nicht einmal Ansätze islamistischer Netzwerke geduldet. Dokumentiert ist dies durch die bedingungslose Niederschlagung des Muslimbrüder-Aufstands in Hama im Jahr 1982. Vielmehr ist zu befürchten, dass hinsichtlich des beschränkten Effekts der Sanktionen, der Unmut auf arabischer Seite weiter wachsen wird. Entsprechend erklärten beispielsweise der ägyptische Außenminister *Abmed Maher* und der libanesische Außenminister *Jean Obeid*, dass, wenn Amerika von Syrien Kooperation erwarte, die Sanktionen sofort gestoppt werden müssten; der Gesetzesentwurf solle lediglich vom amerikanischen Scheitern im Irak ablenken.²⁶

Wie konkret auch immer die Vorstellungen bezüglich einer Neuordnung des Nahen und Mittleren Ostens aussehen mögen, so ist eine militärische Option nahezu immer mit einer ungewissen Nachfolgeregelung verbunden. Dies zeigt sich aktuell im Irak. Der „europäische Ansatz“ verspricht demgegenüber, wenn auch nicht kurz-, so doch langfristig, zu mehr Stabilität und besseren Lebensbedingungen für die Menschen zu führen. Dies scheint auch das Zitat des ehemaligen amerikanischen Außenministers *Henry Kissinger* nahe zu legen. *Kissinger* pflegte seinerzeit beste Beziehungen zu Damaskus und soll dem Realpolitiker *Hafiz al-Assad* anerkennungszollend gesagt

²⁴ Vgl. Köhler, Wolfgang: Tauwetterende. Syrien muß einen Kriegsmalus befürchten, in: FAZ vom 05.04.2003, S. 3.

²⁵ Vgl. N.N.: US-Kongress für neue Sanktionen gegen Syrien. Zahme Drohung an die Adresse des Asad-Regimes, in: NZZ vom 22.11.2003, S. 3; N.N.: Amerika und Syrien – unberechenbare Gegner. Beschränkte Wirkung möglicher US-Sanktionen, in: NZZ vom 13.11.2003, S. 2; N.N.: Bush unterzeichnet Sanktionen gegen Syrien, in: FAZ vom 15.12.2003, S. 5.

²⁶ Vgl. N.N.: Senat für Sanktionen gegen Syrien, in: FAZ vom 13.11.2003, S. 6.

haben, dass „*es ohne Ägypten keinen Krieg im Nahen Osten gebe, ohne Syrien keinen Frieden.*“²⁷ Bei Libyen darf diesbezüglich nicht außeracht gelassen werden, dass die aktuellen geopolitischen Umwälzungen am Golf – etwa infolge einer Ölkrise – zu völlig neuen Allianzen führen könnten.²⁸ Für Transformationsprozesse dieser Art beweisen internationale Ölkonzerne in der Regel eine bessere Nase als Politiker und Militärstrategen. Generell sollten daher militärische Strategien in erster Linie als Drohkulisse und nur im äußersten Fall, quasi als *ultima ratio*, zum Einsatz gelangen.

Libyen: Die wirtschaftliche Verlockung

Libyens Handelsbilanz war in den letzten Jahren positiv. Im Jahr 2002 stand beispielsweise ein Exportvolumen von rund 11,8 Mrd. US-Dollar einem Importvolumen von 6,3 Mrd. US-Dollar entgegen. Die Erdölerlöse trugen hierzu nicht unwesentlich bei. Die erschlossenen Rohölvorkommen beliefen sich im Jahr 2002 auf rund 3.888 Millionen Tonnen und die Förderung auf ca. 63,8 Mio. Tonnen, wobei sich der Eigenbedarf auf lediglich 11,7 Mio. Tonnen belief.²⁹ Schon im Jahr 2000 versprach sich Tripolis von einem Aufheben der US-Sanktionen und den zu erwartenden Investments in neue Fördertechniken eine Steigerung der libyschen Erdölproduktion von 1,4 auf 2 Millionen Barrel pro Tag bis 2005. Der Gouverneur der libyschen Zentralbank, *Taber Jabimi*, sagte dazu: „*We are happy to do business with the US, we do not mix politics with economics.*“³⁰ Bislang kam es allerdings nicht zu einer echten Öffnung; die 1986 von *Ronald Reagan* eingesetzten US-Sanktionen haben Bestand. Es handelt sich hierbei um den 1996 erneuerten *Iran Libya Sanction Act* (ILSA), der es US-Firmen und Individuen verbietet, mehr als 20 Mio. US-Dollar in die Öl- oder Gas-Branchen dieser beiden Länder zu investieren.³¹ Bei Verletzung der Sanktion können bis zu 10 Jahre Haft und Geldstrafen bis zu 500.000 US-Dollar als Höchststrafen verhängt werden. Von dem Verbot sind in erster Linie die großen Konzerne des amerikanischen Ölsektors, wie beispielsweise Amerada Hess, Conoco, Marathon Oil Company, Occidental und Halliburton betroffen.

Die europäischen Unternehmen verfügen hingegen durch die im Jahr 1999 suspendierten UN-Sanktionen von 1992 über einen nur schwer einholbaren Wettbewerbsvorteil. Im April diesen Jahres leitet aber auch Washington eine mögliche Rückkehr amerikanischer Ölkonzerne und Banken nach Libyen ein.³² Auch hat Libyen in den letzten Jahren die allgemeinen Visabestimmungen erleichtert und in Form mehrerer Konferenzen um Auslandsinvestitionen geworben. So

²⁷ Follath, Erich: Im Fadenkreuz der Falken, in: Spiegel special, Allahs blutiges Land. Der Islam und der Nahe Osten, Nr. 2, 2003, S. 82.

²⁸ Vgl. Hermann, Rainer, in: FAS vom 27. 06.2004, S. 37.

²⁹ Vgl. Esso Oeldorado 2003, S. 3.

³⁰ *Jabimi, Taber*, zitiert in: Critchlow, Andy: US companies fight to get rid of ILSA shackles, in: MEED, 1st December of 2000, S. 7.

³¹ Im Rahmen dieses Embargos wurden ebenfalls sich in den USA befindende libysche Vermögenswerte in Höhe von 4 Mrd. US-Dollar eingefroren.

³² Vgl. Hermann, Rainer, in: FAS vom 27.06.2004, S. 37.

kündigte Revolutionsführer *Ghaddafi* schon vor vier Jahren, während der zweiten libyschen Konferenz für Auslandsinvestitionen, an: „*Libya wants to encourage foreign capital investment and partnership not only for the benefit of this country but for the entire continent of Africa, for which Libya is Europe's gateway.*“³³

Libyen quo vadis?

Ghaddafis bizarr anmutendes Politikverständnis war in der Vergangenheit von einer Unberechenbarkeit geprägt, die das Unmögliche als möglich erscheinen ließ. Diese Unkalkulierbarkeit scheint – basierend auf der Exploration der libyschen Ressourcen – einer zukunftsorientierten Politik gewichen zu sein. Ghaddafi wurde zum willkommenen Staatsgast, der sein Beduinenzelt im Park des Brüsseler Schlosses Val Duchesse aufschlagen darf.³⁴ Sowohl die Diskussion um die Entschädigungszahlungen für die Opfer des libyschen Terrorismus als auch die Bereitschaft Tripolis, beim globalen Anti-Terror-Kampf mitzuhelfen, geben Hoffnung, dass die Strategie des guten Willens dauerhaft sein könnte.³⁵ Schon im Oktober 2001 waren hierzu der libysche Botschafter Italiens, *Abd al-Ati al-Ubeidi*, und der Chef des libyschen Auslandsgeheimdienstes, *Mussa Kussa*, nach London aufgebrochen, um über Kooperationschritte zu verhandeln. Internationale Konzerne stehen in den Startlöchern; eine gewisse Lybien-Euphorie ist festzustellen.³⁶

Als Hindernis für einen politischen Neuanfang könnte sich aber erweisen, dass das libysche Staatspersonal weitgehend das Alte geblieben ist. Chef des libyschen Auslandsgeheimdienstes ist *Mussa Kussa*, der die Verhandlungen bezüglich des Atomwaffensperrvertrags leitete und 1980 von seinem Posten als libyscher Emissär aus London ausgewiesen wurde, weil er offiziell die Ermordung oppositioneller Exilanten guthieß. Wegen seiner vermutlichen Beteiligung an dem Anschlag auf die UTA-Maschine von 1989, bei dem 170 Menschen getötet wurden, wird er ferner mit französischem Haftbefehl gesucht. Auch überlagern immer noch dicke „Schichten von Staub“ die staatlich Bürokratie, die generell bremst, wo sie nur kann.³⁷

Obwohl *Ghaddafi* beim Schröder-Besuch vital wirkte, halten sich gleichwohl Spekulationen um die schlechte Gesundheit *Ghaddafis*. In libyschen Exilkreisen ist von einer in Kairo diagnostizierten Lymphdrüsenkrebserkrankung die Rede. Für die nächsten Jahre kann daher die Bekanntgabe der Nachfolgeregelung prognostiziert werden.³⁸ Da in diktatorischen Regimen die Nachfolgefrage stets für Brisanz sorgt, wird dies der bestimmende, innenpolitische Faktor der li-

³³ Ghaddafi, Muammar, zitiert in: Wallace, Jonathan: Libya fishing for foreign investment, in: MEED, 1st December 2000, S. 6 ff.

³⁴ Vgl. Friederich, Hajo und Michael Stabenow: Vom Schurken zum Staatsgast, in: FAZ vom 28.04.2004, S. 3.

³⁵ Nach Angaben des amerikanischen Anwalts *Mark Zaid*, der 50 Familien der Lockerbie-Opfer vertritt, soll beispielsweise jede Familie nach Aufhebung des UN-Embargos vier Millionen Dollar als Entschädigungssumme erhalten.

³⁶ Vgl. Hermann, Rainer, in: FAS vom 27.06.2004, S. 37.

³⁷ Vgl. Hermann, Rainer, in: FAS vom 27.06.2004, S. 37.

³⁸ Bezüglich der Krankheitsvermutung siehe auch: Mattes, Hanspeter: Libyen, in: Faath, Sigrid (Hrsg.): Konfliktpotential politischer Nachfolge in den arabischen Staaten, Edition Wuqaf, Hamburg 2000, S. 140.

byschen Politik sein. Falls es diesbezüglich *Ghaddafis* Sohn *Saif al-Islam* nicht vermag, sich als Nachfolger durchzusetzen, kann mit einem Systemwandel unter Führung hochrangiger Militärs um General *Sayid Qaddafi al-Dam*, Oberst *Ahmad Qaddafi al-Dam* und General *Mas'ud Abd al-Hafiz Ahmad* aus dem Qadadfa-Stammesverbandes gerechnet werden. Dass *Ghaddafi* die potentielle Gefahr aus den Reihen des Militärs bekannt sein dürfte, ist durch die im Jahr 1985 stattgefundene Hinrichtung des zu mächtig gewordenen Oberst *Hassan Isbkal* deutlich geworden.

Bei der Frage nach konkreten, nächsten Schritten fällt auf, dass die sich anbahnende Zusammenarbeit mit Europa und der Weltgemeinschaft wieder altbekannte Illusionen in Libyen aufflackern lässt. Doch diesmal geht es nicht um den Inhalt des Grünen Buches, sondern darum, dass sich *Ghaddafis* fußballvernarrter Sohn *Saadi*, der Anteilseigner von Juventus Turin ist, dank der bröckelnden Isolation große Chancen ausgerechnet hatte, die Fußballweltmeisterschaft 2010 in Libyen ausrichten zu können. Zwar wurden diese ambitionierten Pläne zwischenzeitlich von der FIFA durchkreuzt, insbesondere weil noch immer nicht alle Bürger in den Wüstenstaat einreisen dürfen, doch in Tripolis zeigt man sich neuerdings hartnäckig wie flexibel.

Im Sommer fand die Schwachweltmeisterschaft 2004 in Libyen statt, mit dem einen oder anderen Sondervisum versteht sich. Nur eines könnte die Libyen-Euphorie noch durchkreuzen: Sollte der launenhafte Gaddafi zur Überzeugung gelangen, der Westen honoriere seine neue Politik nicht, dann könnte er durchaus wieder einen Kurswechsel vollziehen.³⁹ Dafür liegen aber aktuell keine Anzeichen vor. Die Chancen stehen gut, dass bald keine Sondervisen mehr benötigt werden, sondern Libyen als nächstes EU-Assoziierungs- und WTO-Mitglied begrüßt werden kann.

³⁹ Hermann, Rainer, in: FAS vom 27.06.2004, S. 37.

DIAS ANALYSEN

- 1 Rainer Winkler
Die Irak-Krise im Bundestagswahlkampf 2002 August 2003
- 2 Rouven Klein
Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP): Finalität europäischer Integration und Projekt dauerhaften Friedens. Eine Konzeption auf der Grundlage der Zivilisierungstheorie von Dieter Senghaas Oktober 2003
- 3 Michaela Hertkorn
Warum die deutsch-amerikanischen Beziehungen von zentraler Bedeutung für das atlantische Bündnis sind: Deutschlands theoretische Rolle in der Mitte Europas (auch in Englisch erschienen) November 2003
- 4 Heiko Borchert
Linking Corporate Governance with Good Governance: An Increasingly Important Foreign Policy Task Dezember 2003
- 5 Heiko Borchert und Daniel Maurer
Baukasten, Ablösung oder Neubeginn? Fünf Szenarien zur Zukunft der NATO [Tool Box, Dissolution, or New Start? Five Scenarios on the Future of NATO] Januar 2004
- 6 Marc Houben
Operations in Iraq. The New Face of International Crisis Management Juli 2004
- 7 Michaela Hertkorn
Why German-US Relations Still Matter to the Transatlantic Alliance One Year after the War in Iraq August 2004
- 8 Dimitrios Argirakos
Die Bush-Doktrin November 2004
- 9 Babak Khalatbari und Marc Lauterfeld
Under Full Sail in a Millennium of Migration? Enlargement in the East and "Push □ and Pull Factors" in the South November 2004

DIAS ANALYSEN stehen über www.dias-online.org zum Download zur Verfügung.

Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik

2003 an der Heinrich-Heine Universität in Düsseldorf gegründet, versteht sich das DIAS als unabhängige, interdisziplinäre und wissenschaftliche Denkfabrik, die strategische Politikberatung für Kunden aus dem öffentlichen und dem privatwirtschaftlichen Sektor anbietet und als Plattform den Dialog und den Ideenaustausch zwischen Nachwuchskräften aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft ermöglicht bzw. moderiert. Das Institut organisiert zu diesem Zweck jährlich die Düsseldorfer Sicherheitskonferenz sowie weitere Veranstaltungen mit Vertretern verschiedener Anspruchsgruppen und stellt seine Arbeit der breiten Öffentlichkeit im Rahmen verschiedener Publikationsserien zur Verfügung.

© Copyright 2004, Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik, Universitätsstrasse 1, D-40225 Düsseldorf, www.dias-online.org